



PREDIGT AM SCHABBATMORGEN

Howard Cooper

Diesmal verließ er uns für nur für einige Tage. Nicht jene vierzig Tage und Nächte der guten alten Zeit vor meiner Geburt. Nur vier Tage verstrichen, bevor er zurückkam. Keine Zeit zur Herstellung goldener Kälber, nicht genügend Zeit, um Hoffnung zu verlieren oder um Enttäuschung in Aufruhr zu verwandeln. Einige haben seine Abwesenheit nicht einmal bemerkt.

Nun aber ist er zurück und er versammelt uns, ein letztes Mal, bevor wir – endlich! – diesen Ort voller Erinnerungen verlassen dürfen. Er spricht jetzt zu uns. Ich bin mir sicher, man wird eines Tages ein Buch daraus machen: die letzte große Rede unseres Leiters über die Geschichte unseres Lebens in diesen letzten vierzig Jahren, die wir an diesem Ort gewandert sind, diesem traumerfüllten Ort, erfüllt von dem Wunsch nach einem Ziel, das stets verschoben wurde.

Sie sagen, er wird diesmal stundenlang sprechen, in Castro-Länge, stundenlang, vielleicht tagelang, ab und zu unterwegs vielleicht ein paar Gedichte einstreuen, vielleicht wird er sogar mit einem Lied enden. Wer weiß? Wir sind hier, um zuzuhören, um zu warten und zuzuhören. Das ist das mindeste, was wir tun können, nach allem, was wir ihm angetan haben während dieser langen, harten Wüstenjahre.

Welch eine Reise war es! Hin und her gingen wir, seit ich geboren wurde, genau gesagt, schon bevor ich geboren wurde. Ich bin, wie du siehst, ein Wüstenkind, unbeständig, diasporisch, ein Wüstenkind, in (der sogenannten) Freiheit geboren. In meiner Seele gibt's kein Ägypten, keine Eingrenzung von Visionen. Alles liegt vor mir, alles, für das man lebt, die Zukunft gehört mir ... Es macht Angst, dies zu hören, dies zu denken. Es macht Angst, diese Verantwortung, die Möglichkeit der Anmaßung. Alles könnte schief gehen.

Aber das ist genau seine Botschaft: Wir sind jetzt alle verantwortlich, verantwortlich für uns selbst und verantwortlich für einander. Das ist es, was er uns in Erinnerung halten will, als er Stunde für Stunde daherredet und mit uns unsere Geschichte einstudiert. Wir kennen alles schon, ja, unser Volk war trotzig, ja, wir wurden auf die Probe gestellt und haben auf die Probe gestellt, ja wir haben harte Zeiten durchlebt und Entbehrungen, aber dies alles diente einem Zweck. Er besteht darauf. (Mir ist solches Insistieren verdächtig, aber lassen wir das im Moment.) Als er unsere schlimme, schreckliche Reise zu diesem Ort beschreibt, besteht er darauf, dass alles nur Vorbereitung gewesen sei, um uns für die vor uns liegende Aufgabe zu rüsten. Wir werden, so scheint es, über Verantwortung belehrt. Und hier kommt das Paradox, es scheint, dass wir, um Verantwortung zu lernen, als Einzelne und als Gemeinde, lernen mussten, abhängig zu sein. Ich bin nicht sicher, ob ich das jetzt verstehe. Ich bin nicht sicher, ob ich es je verstehen werde.

Sicher, wir waren abhängig während dieser Wüstenjahre. Wir lernten, der Wolke und dem Feuer zu folgen, Tag und Nacht, und die Wolke und das Feuer verließen uns nie. Wann und wohin auch immer sie sich bewegten, bewegten wir uns auch, schleppten uns herum um diesen nervenden, verlassen Ort, der austrocknende Durst ... die Schlangen ... und, ugh, die Skorpione! Wir folgten, so gut wir konnten, diesen rätselhaften Zeichen der Gnade, diesen bedeutungsvollen Wegweisern. Obwohl ich gestehen muss, dass wir im Laufe der Zeit ein wenig gelangweilt waren, sie waren immer da, siehst du, die Wolke und das Feuer, wie die Natur. Und das Wunderbare wurde gewöhnlich, alltäglich.

Und dann war da das Manna bei Sonnenaufgang, regelmäßig wie ein Uhrwerk, sechs Tage lang, einen Tag Pause, der Rhythmus unser Tage festigte sich durch diese Gabe. Am Anfang lehrte es Abhängigkeit in einer Weise, die wir alle verstanden: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ (Dtn 8,3), sondern das Leben kommt von einem anderen Ort. Und doch nahm unser menschliches Wesen seinen Lauf, und dieses Manna empfangen wir jeden Tag, wir vergessen seine Quelle. Wie schnell wurden unsere Gaumen abgestumpft, wie schnell hielten wir Ausschau nach anderen Geschmacksrichtungen, neueren Sinnesfreuden. Erinnerung dich an jene Jungs von Juda, äußerst geschäftstüchtig, die den Markt eine Zeitlang beherrschten und anfangen, uns Manna zu verkaufen: 57 himmlische Sorten in einer Dose. Es hielt sich nicht, natürlich, aber sie hatten Weitblick und sahen unser Bedürfnis für stets etwas Neues, etwas anderes. Die Dankbarkeit für das, was wir haben, ist dünn, und wir vergessen das Wunder in allem.

Ich merke, dass die Menge jetzt unruhig wird, er redet und redet, aber keiner will diesen Ort verlassen, bevor nicht seine Worte gesagt sind. In diesen wenigen Tagen, die er fort war, hatte er seine Schuhe zurückgelassen, sein Lieblingsspaar, blaues Wildleder mit Krokodilhaut. Sie standen vor seinem Zelt, diese Schuhe, über die die Legende sagt, dass ihm einst gesagt wurde, sie auszuziehen, weil der Boden, auf der stünde, heilig sei. Die Erinnerung daran hat sich uns allen eingepägt. Jeden Moment könnten wir einen Grund haben, uns abseits zu wenden wie er, und den Weg vor uns erleuchtet sehen und hören, was wir, wir alleine, tun sollen. Die Kinder hier, sie tanzten um sein Zelt, ermunterten sich, die Schuhe einmal anzuprobieren. Aber keiner hatte oder hat die Größe dieses Mannes.

Und jetzt stehe ich hier, am Rand der versammelten Menge und höre seine Stimme, ungebeugt und stark, die die Wege verkündet, in denen wir alle gehen sollen. Er sagt, dass wir, *wenn* wir gut zuhören (*ekev tischme'un*, Dtn 7,12), gesegnet sein werden, aber dass wir, wenn wir den „einen, der ist“, vergessen oder unser Vertrauen anderswohin richten, dass wir dann dazu bestimmt sind, von dieser Erde zu verschwinden, weil wir nicht gehört haben (*ekev lo tischme'un*, Dtn 8,20), weil wir nicht aufmerksam waren auf die Stimme des Ewigen.

Es klingt so einfach. Er macht es immer so, dass es so einfach klingt. So einfach und klar, so sicher. Und doch wissen wir Wüstenwanderer, wie schwer es ist, wie viel Unsicherheit es im Leben gibt. Die Straße ist niemals gerade. Die Ernten können verloren gehen, was immer wir auch glauben, und Krankheit kann uns alle treffen, was immer wir bekennen.

Ich bin ein Spätankömmling in unserer Geschichte. Ich habe all das Aufregende verpasst: den Durchzug durch das Meer, die Stimme am Sinai, die Kriege, die Rebellionen, all die Geschichten, die heute Legenden sind. Fast alle von uns hier sind im selben Boot. Ich vermute, dass er deshalb meint, er müsse uns alles ein letztes Mal erzählen, die ganze Geschichte in einem Durchgang, die Proben und Versuchungen der Reise, die Triumphe und die Tränen, die Stimmen und die Visionen, all die Gesetze, die wir bekommen haben, obwohl ich sicher bin, dass er jetzt ein paar neue eingestreut hat, nur um uns auf Zack zu halten. Und wir, die nächste Generation, haben unsere Geschichte zu kennen, wie wir hierher kamen, damit wir uns von hierher weg bewegen können,

einem heiligen Versprechen entgegen, lange hinausgezögert. Seit Jahren gab es das Gerücht, wir seien fast da, in dem erträumten Land, drüben auf der anderen Seite, weg von hier. Dieses Land von Milch und Honig ist stets jenseits des Horizonts. Ja, die Einnahme dieses schönen Landes, fast greifbar nah, köstlich wie eine reife Feige, schwanger mit Wünschen und Hoffnungen ... Ein gesegneter Ort, der nie erreicht wurde, aber stets greifbar nahe war. Er erzählt jetzt davon, die Rede wird zunehmend lyrisch über den Reichtum des stets verheißenen Landes.

Und wir werden hineingehen, höre ich ihn sagen, als siegreiche Helden, im Namen unseres Gottes, im Namen unserer Geschichte und unseres Schicksals, der Verheißung der Vergangenheit und dem Sinn unserer Tage. O, schicksalhaftes Land, du wirst uns solche Freude bereiten. Er erzählt uns dies schon wieder. Aber warum fröstelt es mich, wenn ich diese Worte höre? Vielleicht ist es nur die Abendkühle, die sich um dieses in der Wüste geborene Kind legt, den Nachkommen eines noch immer und stets widerspenstigen Volkes.

Manchmal in der Nacht liege ich vor meinem Zelt und spiele das Warte-Spiel. Ich lasse meinen Gedanken freien Lauf und sehe, was kommt, welche Stimmen in mir sprechen. Ich höre die Stille, während die Wüste atmet. Ich spüre meinen Körper in den Boden gepresst. Ich höre dem Atem des Lebens zu. Alles lebt und ist jetzt und ist erfüllt mit Geheimnis. Ich höre der Stille zu, der Majestät des Lebens, die zu mir flüstert, während ich atme. Sei still. Sei still und wisse: „Sei still und wisse, dass ich *Elohim* (Gott) bin“ (Ps 46,10).

Übersetzung: Annette M. Böckler